

Dorothee Schmitz-Köster

Living apart together

Eine Lebensform für emanzipierte Frauen?

Freitags um fünf ist Johanna immer unterwegs. Entweder sitzt sie im Zug, um nach Köln zu fahren, wo ihr Freund lebt - oder sie steht auf dem Hamburger Bahnhof und wartet auf den Liebsten. Seit knapp drei Jahren geht das so, seit der Zeit, als sie Thomas beim Skilaufen kennenlernte. Die Woche über hat Johanna viel zu tun: Das eigene Versicherungsbüro nimmt den größten Teil ihrer Zeit und ihrer Energie in Anspruch, dazu kommt die Hausarbeit. Und abends ist sie fast immer ausgebucht: Sie trifft sich mit Freundinnen, geht ins Kino, macht Sport, liest... Und manchmal setzt sie sich auch noch an den Schreibtisch oder muß zu einem Geschäftstermin. Eine durchorganisierte, vollgestopfte Woche, nach der Johanna dringend ein Atempause braucht. Und die gönnt sie sich, wenn sie mit Thomas zusammen ist. Dann kann sie mit der Seele baumeln, dann hat sie Zeit zum Kochen und Spaziergehen, zum Ausschlafen, Schmusen und Vögeln... für all die Dinge, die erst schön sind, wenn man Muße hat und den Terminkalender vergessen kann. Manchmal jammert die 40jährige über ihr zweigeteiltes Leben an zwei Orten, das eine Menge Disziplin verlangt und die grundsätzliche Bereitschaft, Bedürfnisse aufzuschieben. Aber wenn sie nach einem hektischen Tag nach Hause kommt und mit niemand mehr reden muß, dann ist sie froh, daß sie alleine wohnt. Und wenn sie während der freitäglichen Bahnfahrt merkt, wie sehr sie sich auf Thomas freut, wie verliebt sie immer wieder in ihn ist - dann ist die Sehnsucht, die sie während der Woche manchmal bedrängt, vergessen. Dann ist sie einfach einverstanden mit ihrem Leben an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Vorzeichen.

Die Beziehung von Johanna und Thomas läßt sich am besten mit dem englischen 'living apart together' (abgekürzt LAT) beschreiben. Wie so häufig bei neuen Lebensformen tut sich die deutsche Sprache mit einem eigenen, adäquaten Terminus schwer. Wochenendbeziehung, Distanz- und Fernbeziehung, drei Begriffe, die oft gebraucht werden, betonen vor allem den Aspekt der Distanz, während 'living apart together' Nähe und Distanz zum Ausdruck bringt und die Spannung, die zwischen beiden besteht.

Außerdem: Nicht jedes 'living apart together' ist auf die Wochenenden abonniert oder wird über große Distanzen geführt! Die Zeitstruktur und die

räumliche Konstellation, die das Leben von Johanna und Thomas prägen, sind nur eine von vielen Varianten.

Da gibt es Paare, die viele Kilometer auseinanderwohnen und solche, die nur wenige Straßenzüge in einer Stadt trennen; Männer und Frauen, die sich nur am Wochenende sehen und andere, deren Zusammentreffen häufiger oder seltener stattfindet; Paare, bei denen beide Partner pendeln und solche, bei denen die Frau die 'Basisstation' bildet; Menschen mit und ohne Kinder; Frauen und Männer, die durch äußere Lebensumstände gezwungen sind, so zu leben und solche, die diese Lebensform aus freien Stücken wählen; Paare, die immer so gelebt haben und andere, die auch Phasen des Zusammenwohnens kennen; Jüngere, die erst einmal die eigenen vier Wände genießen wollen, und Ältere, die das endlich für sich in Anspruch nehmen...

Eins ist ihnen allen gemeinsam: Sie sind Paare, manchmal sogar Ehepaare, aber sie wohnen nicht tagtäglich zusammen und führen keinen gemeinsamen Haushalt. Es gibt zwei Betten und zwei Telefone, zwei Fernseher und zwei Kühlschränke - in zwei verschiedenen Wohnungen.

Mit dieser Lebensweise negieren LAT-Beziehungen ein Definitionselement, das zum traditionellen Partnerschaftskonzept einfach dazugehört. Und damit rücken sie auch in eine Reihe mit anderen neuen Lebensformen, die sich in den letzten zwanzig, dreißig Jahren herausgebildet haben: mit Nichtehelichen Lebensgemeinschaften, die den staatlichen Segen für die Beziehung verweigern, mit Ein-Elternteil-Familien, die das Ideal von Vater-Mutter-Kind aufgeben, mit Partnerschaften, die sich von der patriarchalen Rollen-Zuweisung verabschieden, die traditionelle Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern relativieren oder umkehren...

Aber anders als Singles, SolistInnen und Alleinerziehende, deren Lebensweise eine Negation von Partnerschaft darstellt, sind Menschen, die 'apart together' leben, zu zweit. Sie führen eine Beziehung, die auf Zuneigung, sexueller Attraktion, gemeinsamen Interessen beruht. Nur: Eine gemeinsame Wohnung und einen gemeinsamen Haushalt - die gibt es nicht, diese Ebene der Zusammengehörigkeit bleibt ausgespart. Daß damit häufig auch das Wirtschaften aus einer Kasse entfällt, ist bei den meisten nur ein Nebeneffekt. Der zeigt aber umso deutlicher, daß 'living apart together' das materielle Fundament des bürgerlichen Paares demontiert - auf eine etwas andere Weise, als es etwa die weibliche Berufsarbeit tut. Betrachtet man die subjektive Seite, dann sieht die Sache allerdings anders aus. Da spielen

materielle Gründe eine eher untergeordnete Rolle - vor allem was die Frauen angeht. Drei Beispiele.

Susanne arbeitet als Journalistin - in dem Beruf, den sie sich immer erträumt hat. Als Freiberuflerin kann sie sich Zeit und Arbeit zwar häufig selbst einteilen, sie ist allerdings an einen Auftraggeber gebunden, der ihre Präsenz vor Ort erwartet. Susanne ist eine engagierte Journalistin. Obwohl sie sich manchmal vornimmt, sich nicht auffressen zu lassen, steigt sie immer wieder voll in die Themen ein, über die sie recherchiert und schreibt. Gerade dieses Mit-Leib-und-Seele-Arbeiten, dieses Gepacktworden ist für sie das Größte - und das merkt man ihren Artikeln und Beiträgen dann auch an. Die Arbeit sei das Wichtigste in ihrem Leben, erklärt die 35jährige klipp und klar. Und da sie die Reaktionen auf einen solchen Satz aus Frauenmund zu Genüge kennt, fügt sie gleich hinzu: "Danach kommt natürlich Philipp, der ist fast genauso wichtig. Nur: Ohne Philipp kann ich leben, ohne Arbeit nicht..."

Philipp wohnt und arbeitet in einer anderen Stadt, 300 Kilometer entfernt. In Sachen Leidenschaft für den Job steht er nicht hinter Susanne zurück, auch er arbeitet gern und vielleicht noch ein bißchen mehr als seine Freundin. Die Stelle, die er vor ein paar Jahren gefunden hat, findet er optimal, deshalb will er sie auch nicht aufgeben, um mit Susanne zusammenzuleben. Was er im Grunde seines Herzens gern möchte...

Susanne könnte theoretisch in Philipps Stadt arbeiten, müßte aber im Grunde noch einmal von vorne anfangen - und dazu hat sie wenig Lust. Außerdem ist sie nicht so interessiert an einem Zusammenrücken. Sie fürchtet, daß sie nicht mehr so arbeiten kann wie bisher, wenn sie mit Philipp zusammenwohnt. Philipp würde einiges von ihr erwarten - und sie selbst würde vermutlich noch viel mehr von sich erwarten, was das gemeinsame Leben angeht. Und dann wäre es mit der Intensität ihrer Arbeit vorbei - und wohl auch mit der Befriedigung über das Resultat. Und das will Susanne nicht. Die räumliche Distanz schafft also Freiräume, äußere und innere Freiräume.

Helke und Katharina haben fast alle Lebensformen ausprobiert, die es gibt. Sie haben alleine gelebt und mit einem Partner zusammengewohnt, Erfahrungen mit allen möglichen Wohngemeinschaften gesammelt - und Helke hat auch das Kleinfamilienmodell durchdekliniert. Jetzt leben die beiden Frauen in einer Drei-Zimmer-Wohnung, und ihre Partner wohnen jeweils allein in einem anderen Stadtviertel.

Helke hat sich vor allem aus praktischen Gründen für ein 'living apart together' entschieden. Sie versucht, mit dieser Lebensform Alltagsprobleme

zwischen Frauen und Männern zu umgehen, vor allem das leidige Thema Hausarbeit. In früheren Beziehungen hat sie immer wieder erlebt, daß letztendlich sie 'die Knöpfe angenäht' hat - weil alle Diskussionen, alle Vereinbarungen und Absprachen nichts an der weiblichen Verantwortlichkeit für diese Dinge änderten. Im Zusammenleben mit Katharina ist Hausarbeit kein Thema. Abwasch, Fensterputzen und Einkauf regeln sich beinahe von selbst, ohne lange Diskussionen oder Absprachen. Die beiden Frauen haben ganz ähnliche Vorstellungen von Behaglichkeit und Wohnkultur - und sind auch beide bereit, dafür zu sorgen.

Ein anderer Grund, aus dem Helke nicht mit dem Freund zusammenwohnen will, ist dessen 14jähriger Sohn. Der lebt zwar bei seiner Mutter, ist aber oft beim Vater zu Besuch. Helke mag den Jungen nicht und ist deshalb nicht bereit, sich auf ihn einzulassen. Deshalb organisiere sie diesen Punkt einfach weg, erklärt sie, auch wenn ihr Freund davon nicht gerade begeistert sei. Probleme umgehen, vermeiden, ausklammern... Auch das können Gründe für eine LAT-Beziehung sein, die übrigens von einer guten Portion Lebenserfahrung zeugen. Warum soll sie ständig Debatten führen, die nichts bringen, fragt Helke. Warum soll sie sich immer wieder darüber aufregen? Und warum soll sie sich Verhaltensweisen abfordern, bei denen sie ihre Gefühle verleugnen muß? Gelassene Verweigerung scheint ihr angebrachter - und der Liebe tut das keinen Abbruch.

Für Katharina ist das 'living apart together' keine Verweigerungsstrategie, sondern eine gute Möglichkeit, aufmerksam und bewußt mit sich und mit ihrer Beziehung umzugehen. Bei jeder Verabredung fragt sie sich zum Beispiel, ob sie wirklich Lust hat, mit dem Freund zusammenzusein - oder ob sie ihn nur aus Gewohnheit oder Bequemlichkeit trifft. Sie möchte einfach nicht wieder in den Fehler verfallen, den sie aus früheren Beziehungen kennt: Man ist zusammen, macht alles zusammen, tritt nur gemeinsam auf, paßt sich aneinander an... Und hinterher sind beide unzufrieden mit einem Leben, in dem sie sich selbst kaum noch wiederfinden.

Drei Frauen, die sich selbst wichtig sind, die ihre Bedürfnisse ernstnehmen - eine Haltung, zu der weibliche Menschen nicht gerade ermutigt werden, weder als Mädchen noch als Erwachsene. Auch Susanne, Helke und Katharina mußten diese Haltung erst entwickeln, gegen innere und äußere Widerstände. Und ein für allemal gewonnen ist sie nicht! Deshalb bestehen die drei Frauen so sehr auf ihrer Unabhängigkeit und auf dem Raum, den sie brauchen. Und deshalb erklären sie immer wieder, daß ihre Beziehungen nicht das Zentrum bilden, um das alles kreist, sondern eine willkommene Bereicherung ihres Lebens, die sie nicht missen möchten.

Ein Leben, das den Beruf an erste Stelle rückt, ein Alltag, der unproduktive Konflikte ausklammert und gleichzeitig die Chance bietet, mit sich selbst und mit dem 'Gut einer Beziehung' (Katharina) sorgfältig umzugehen - all das sind Gründe, warum Frauen ein 'living apart together' dem Zusammenleben vorziehen. Gründe, die einerseits zeigen, welche Bedeutung die Werte 'Persönlichkeit' und 'Arbeit' im weiblichen Lebenszusammenhang gewonnen haben. Und andererseits klar machen, welche Rolle das Erfahrungspotential spielt, das in den letzten dreißig, vierzig Jahren durch die Veränderung der privaten Lebensweisen entstanden ist.

Daß es vor allem Frauen sind, die ein 'living apart together' favorisieren, klarer als Männer favorisieren, überrascht eigentlich nicht. Die weibliche Neigung zu neuen Beziehungs- und Lebens-Modellen läßt sich überall nachweisen: Bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften, bei Ein-Elternteil-Familien, beim Solo-Dasein... Frauen schätzen die Offenheit neuer Lebensformen, den Mangel an festen, definierten Strukturen, die Existenz von Spielräumen, die sie individuell interpretieren können. Deshalb sind es eher die Frauen, die in Nichteelichen Lebensgemeinschaften keine Heiratsabsichten haben. Deshalb sind auch Solistinnen eher mit dem Alleinleben einverstanden als das männliche Pendant. Und beim 'living apart together' ist das genauso. Nach einer Zeit der Distanz - die ihnen durchaus gefällt - entwickeln eher Männer den Wunsch, mit der Partnerin näher zusammenzurücken. Sie wollen eine Steigerung, eine Intensivierung der Beziehung - und glauben, daß räumliche Nähe diesen Effekt hat. Den 'Schrecken des Alltags', den Frauen wie Helke oder Katharina so deutlich beschreiben, kennen sie offensichtlich nicht, obwohl sie in der Regel ähnlich beziehungs erfahren sind wie ihre Partnerinnen. Aus dieser Perspektive erscheint der Traum vom symbiotischen Paar heute als vornehmlich männlicher. Dabei bietet das 'living apart together' beiden Geschlechtern die Chance, sich auszuprobieren und neue Verhaltensweisen zu entwickeln, innerhalb und außerhalb der Beziehung. Beide können die Spielräume nutzen und alte Muster auflösen, beide können lernen, sorgfältiger mit sich und mit der Beziehung umzugehen, genauer hinzusehen und hinzuhören... Aber Männer sind allenfalls in Krisensituationen bereit, diese Chancen wahrzunehmen. Ulf und Dirk sind dafür ein gutes Beispiel.

Irgendwann, nach vielen gemeinsamen Jahren, konnten Ulf und Ute nicht mehr übersehen, daß sie nur noch gestreßt und genervt miteinander umgingen. Damals beschlossen die beiden auf Vorschlag von Ulf, räumlich auseinanderzugehen. Ute blieb mit den Kindern auf dem Land, Ulf zog in die Stadt, wo er auch arbeitet. Das war vor einem Jahr. Seitdem liegen 50

Kilometer zwischen den beiden, seitdem fährt Ulf nur am Wochenende aufs Land - und die Beziehung entkrampft sich zusehends. Heute können Ute und Ulf wieder miteinander reden, ohne sich gleich in die Haare zu geraten. Sie fangen sogar an, sich neu zu entdecken...

Dirk und Rike machten einen ähnlichen Schritt, um ihre Beziehung zu verändern. Sie zogen in zwei verschiedene Wohnungen in einer Straße. Die beiden hatten sich in ihrer langen Beziehung derart ineinander verklammert, daß sie dem anderen kaum noch Raum ließen, auch nicht in der gemeinsamen Wohnung. Als Folge inszenierte Dirk immer wieder gewaltsame Ausbrüche - und verletzte Rike damit jedesmal so sehr, daß sie sich ihrerseits zurückzog. Als die beiden diesen Mechanismus durchschauten, mit dem sie die Distanz herstellten, die sie offensichtlich brauchten, entschlossen sie sich, erst einmal räumlich auseinanderzurücken. Anfangs fand Dirk die neue Situation schwierig, er fühlte sich einfach verlassen. Mittlerweile genießt er es, Raum für sich zu haben: Er hat wieder Freunde, mit denen er viel Zeit verbringt, und kann sogar seinen Sammeltrieb ausleben. Endlich kann er die Wohnung so vollstopfen wie er will, ohne Rikes Raum zu usurpieren.

Bisher war von Frauen und Männern die Rede, die sich für ein 'living apart together' entscheiden - aus welchen Gründen auch immer. Es gibt aber auch Paare, die an verschiedenen Orten leben und dazu mehr oder weniger gezwungen sind. Da hat einer einen Job auf einer Bohrinself vor der argentinischen Küste, da arbeitet eine als Stewardess und ist ständig unterwegs. Eine andere Variante: Die Frau hat eine feste Stelle, die als ökonomische Basis der Familie unverzichtbar ist, und ein soziales Netz, in dem sie und die Kinder verankert sind. Da wäre es einfach leichtsinnig, an den Ort zu ziehen, wo der Mann endlich eine Arbeit gefunden hat.

Es sind also einmal ganz spezifische Berufe, die Frauen und Männer dazu zwingen, an verschiedenen Orten zu leben - 'fahrende Berufe' zum Beispiel. Sie haben schon immer ein 'living apart together' verlangt, repräsentieren also ein Stück Vorgeschichte dieser Beziehungsform. Die früher übrigens ganz nach den Regeln der traditionellen Rollenverteilung funktionierte: Die Männer waren unterwegs und verbrachten den größten Teil ihrer Zeit ohne die Familie. Frauen und Kinder waren sesshaft, meisterten das Leben ohne 'pater familias', boten ihm aber gleichzeitig einen Zufluchtsort, zu dem er jederzeit zurückkehren konnte. In diesen Beziehungen mußten die Frauen zwar selbständiger agieren als ihre Geschlechtsgenossinnen, die traditionell lebten, waren aber genau wie diese vom Mann abhängig.

Auch heute gibt es diese Rollenverteilung noch - gerade in Familien mit Kindern, in denen die Männer immer unterwegs sind. Da ist er für's Geld und sie für Haus und Kinder zuständig - trotz 'living apart together'. Die Lebensform eröffnet zwar Spielräume und verlangt viel Selbständigkeit von beiden Partnern. Aber diese Chancen müssen auch wahrgenommen, genutzt und ausgestaltet werden, sonst werden sie verschenkt.

Spezifische Berufe sind ein Grund für ein ungewolltes 'living apart together' - einen anderen liefert der Arbeitsmarkt. Stellenknappheit und Umstrukturierungen verlangen vom einzelnen immer mehr Flexibilität - in der Arbeit und im Privatleben. Wer heute einen Job sucht, muß bereit sein, lange Wege in Kauf zu nehmen, den Wohnort zu wechseln oder das Arbeitsfeld, und manchmal sogar den Beruf. Gleichzeitig sind Familienfrauen immer weniger bereit, diese Bewegungen mit Kind und Kegel mitzuvollziehen - und wenn Frauen selbst berufstätig sind, sinkt die Anpassungsbereitschaft noch weiter. Zumal die Forderung nach Flexibilität dann beide Partner trifft...

Eine Situation, die den emanzipatorischen Charakter des 'living apart together' in einem anderen Licht erscheinen läßt. Der Verdacht, daß diese Beziehungsform nichts anderes ist als eine adäquate Anpassung an die Entwicklung des Arbeitsmarktes, ist nicht von der Hand zu weisen. Zumal ein Alltag, der von Beziehungs- und Familienarbeit weitgehend frei ist, wunderbar geeignet ist, sich vollständig auf den Job zu konzentrieren. Und diese Anpassung ist nicht nur eine äußere. Auch innere Strukturen des 'living apart together' weisen Parallelen zu Marktregularien auf. Frauen und Männer, die nicht zusammen wohnen, brauchen auch im Privatleben einen Terminkalender, spontane Aktionen sind absolute Ausnahmen. Sie stehen unter dem Diktat der Zeit und empfinden oft einen starken Erfolgsdruck. Nach dem Motto: Wenn wir nur ein Wochenende zur Verfügung haben, dann soll es möglichst "offen, fröhlich, begeistert, verliebt" (Philipp) sein. Allerdings werten die Betroffenen regulierte Zeit und diesen Erfolgsdruck als belastende Begleiterscheinungen, die der Gegensteuerung bedürfen. Sie können das Leben nämlich ganz schön terrorisieren...

Von einer freiwilligen Anpassung an Marktmechanismen kann also keine Rede sein. Und noch ein Argument, das der Anpassungs-These zuwiderläuft. 'Living apart together' sprengt nicht nur alte Rollenmuster auf und eröffnet neue Spielräume. Es unterminiert im Endeffekt die Marktgesellschaft, die nach wie vor auf der traditionellen Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern beruht, sprich: die unbezahlte weibliche Arbeitskraft im Haus voraussetzt. Wenn Frauen und Männer getrennt leben, muß jeder diese Arbeit selbst erledigen oder sich entsprechende Dienstleistungen kaufen. Wenn

mehr als die geschätzten fünf Prozent aller Paare so lebten, würde das unsere Arbeitsgesellschaft mächtig verändern!

Es ist nicht zu leugnen: LAT-Beziehungen bergen Ambivalenzen in sich, die jede einzelne, konkrete Beziehung auf ihre Art interpretiert. Die Extreme bilden einerseits die Paare, die vor allem ihre Karriere im Kopf haben und für die 'living apart together' die einzige Möglichkeit darstellt, überhaupt eine Beziehung zu leben. Und auf der anderen Seite die Frauen und Männer, die an der konventionellen Familienstruktur festhalten, die Frau zur Hüterin des Hauses bestellen, während der Mann 'hinaus ins feindliche Leben' zieht. Dazwischen tummeln sich tausendundeins Varianten.

An dieser Vielgestaltigkeit wird noch einmal deutlich, wie offen diese Lebensform ist, wie unterschiedlich sie ausgestaltet werden kann. Darin liegt vielleicht die größte Chance für jeden einzelnen Menschen. Nicht zufällig leben viele Frauen und Männer, mit denen ich gesprochen habe, mit dem Gefühl, mitten in einem Experiment zu stecken. Sie sind das Alte leid, wollen Veränderungen, haben Lust, etwas Neues auszuprobieren.

Eine Lebenshaltung, die übrigens auch dazu führen kann, daß diese Menschen irgendwann ihre LAT-Beziehung aufgeben. Die Paare, mit denen ich gesprochen habe, lebten durchschnittlich seit fünf Jahren 'apart together'. Heute, fünf Jahre später, praktizieren (soweit ich es überschauen kann) die wenigsten weiterhin diese Beziehungsform. Einige haben sich getrennt, andere sind in eine gemeinsame Wohnung gezogen. Vielleicht - und das wäre eine neue, interessante Frage - sind Experimente nur eine gewisse Zeit durchzuhalten? Vielleicht ist ein experimenteller Alltag auf die Dauer zu anstrengend? Denn anstrengend sind LAT-Beziehungen allemal. Der ständige Wechsel, das viele Unterwegs-Sein, der kontrollierte Umgang mit Zeit und Bedürfnissen - das sind Belastungen seelischer, körperlicher und nicht zuletzt finanzieller Natur, die man vielleicht nur ein paar Jahre aushalten kann.